05EUS2012000020 Westdt. Beobachter 1940
Faktor 20
Sa.

Das Trockendock / Anekdote von Stefan Andres

Das erste Trockendock in Toulon, das gegen Ende des 18. Jahrhunderts von einem Ingenieur namens Grognard erbaut wurde, verdankte einer merkwürdigen Begebenheit seinen Ursprung. Ihr Schauplatz war das in diesem Hafen befindliche Seearsenal, im eigentlichen Sinne aber das Gesicht eines Galeerensträflings, das Antlitz eines einen Augenblick für seine Freiheit verzweifelt hoffenden Menschen.

Denn es war Brauch, bevor es den von Grognard erbauten Wasserbehälter gab, der mit seinem steigenden Spiegel das Schiff in den freien Hafen hinausschob, daß ein Galeerensträfling die letzten Hemmstützen des vom Stapel laufenden Schiffes, freilich unter großer Lebensgefahr, wegschlug, worauf dann im gleichen Augenblick der Koloß donnernd und mit funkenstiebenden Kiel ins Wasser schoß. Gelang es nun dem gefangenen Mann, nicht nur dem Schiff die erste Bewegung zu geben, sondern auch sich selber mit einem gedankenschnellen, riesigen Satz aus der Nachbarschaft des herabrutschenden hölzernen Berges zu bringen, dann war er im gleichen Augenblick in seine Freiheit und in ein neues Leben gesprungen; gelang es ihm jedoch nicht, blieb von seinem Körper nichts übrig als eine schleimige Blutspur droben und drunten.

Der Ingenieur Grognard nun, der sich zum drittenmal zu einem solchen Stapellauf eingefunden hatte, ergötzte seine Augen an den festlichen Gästen auf den Tribünen und ließ, ganz den düsteren und ehernen Wundern des Arsenals eingegeben, den Silberknauf seines Stockes zu den immer neuen Märchen mehrerer Militärkapellen, auf die hölzerne Balustrade fallen, wo er sich mit anderen Ehrengästen befand. Die Kommandos gingen in der Musik unter, gleichwohl bewegten sich die Arbeiter, die freien sowohl wie die Sträflinge, des gewohnten Vorgangs wie stumme Ameisen kundig, mit Tauen und Ketten und Stangen hantierend, als hänge ein jeder an einem unsichtbaren Faden.

Grognard hatte als Ehrengast einen der besten Plätze, er stand nämlich steuerbords dem Bug gerade gegenüber auf etwa fünfzig Schritt entfernt, und wiewohl er vom Hörensagen wußte, auf welch gefährliche Weise man das Schiff flottmachte und ins Wasser ließ, so hatte er sich, wie dem Menschen eigentümlich ist, den Vorgang nicht aus den Worten in eine deutliche Vorstellung gehoben. Ja, er war sogar der allgemeinen Ansicht, daß es menschlich und gut sei, wenn ein Leben, ohnehin verwirkt, durch einen kühnen Einsatz sich entweder für die Allgemeinheit nützlich verbrauche oder für sich selber neu beginnen könne.

Nun aber, als plötzlich die Musik mit ihren in die Weite schreitenden Takten abbrach und nur ein dumpfer Wirbel kurz und knöchern hinterherrollte und dann auch noch verstummte, als alles getan, die Stützen bis auf die am Bug entfernt und die übrigen Arbeiter zurückkommandiert, die Matrosen aber an Bord waren, da kam ein einzelner Mann in seiner roten Jacke mit den schweren hufnagelbeschlagenen Schuhen über das Pflaster gegen das Schiff geschlürft. Er trug einen riesigen Zuschlaghammer in der Hand, der zuerst herabhing, dann, je näher der Mann dem schwarzen Schiffsbauch kam, sich zögernd hob und nun, als seine winzige Gestalt der Fregatte so nahe war, daß ihr gewölbter Rumpf ihn wie ein schwarzer Fittich überschattete, einmal pickend und pochend eine Stütze berührte, dann wieder in der Hand des Mannes auf dieselbe Weise herabhing.

Es lag eine gefährliche Stille über der Fregatte und den Zuschauern, und Grognard bemerkte, daß er zitterte und mit dem Silberknauf seines Stockes die vorsichtig antastende Bewegung des Zuschlaghammers mitgetan hatte. Ob es dieses winzige Geräusch seines Stockes oder einfach der Zufall bewirkt hatte, der Sträfling wandte sich kurz um. Grognard konnte die Nummer an der grünfarbigen Mütze des lebenslänglich Verurteilten lesen — es war die Nummer 3222 —, und zugleich mit der Zahl und wie durch sie hindurch, sah er das kurze Lächeln, in welchem der Sträfling seine Zähne entblößte und einmal kurz die Augen verdrehte, als verschlinge er damit Schiff, Zuschauer, Mauern und Himmel zugleich in einer gierigen Bewegung. Dann kehrte er sich ab mit einem Ruck, so, als könne die Fregatte etwa hinter ihm arglistig ohne sein Zutun entronnen sein, und jetzt dem Schiffe zugewandt, blieb er einen Atemzug lang stehen, noch den Hammer gesenkt, dann hob er ihn langsam, es ging ein Stöhnen über den Platz, man wußte nicht, kam es aus dem ächzenden Gebälk des Schiffes oder den Rippen des Mannes, der zugleich zuschlug: einmal, zweimal, hin- und her springend, gelenkig wie ein Wiesel und wild wie ein Stier — und dreimal zuschlug und viermal — (man zählte nicht mehr), das Schiff knackte, mischte seine erwachende Stimme, vom Hammer geweckt, darein, lauerte; und da, als noch ein Schlag kam, sprang es mit einem Satz vor, und auch der Mann sprang, den Hammer wie ein Gerät des Entsetzens und zugleich wie eine Waffe der Abwehr gegen den Schiffsrumpf werfend, sprang, aber dann, da alles jäh aufschrie, blieb er stehen, wie ein Mensch im Traum, der nicht weiterkam — und der Schiffsrumpf ging wie ein Hobel über ihn fort.

Dieser Vorgang, der nur wenige Atemzüge lang gedauert hatte, löste einen allgemeinen, inbrünstigen Schrei aus, der hinter der Fregatte in einem wilden, ausgelassenen und teuflischen Jubel herschob, über die blutige Spur fort, die alsbald einige Sträflinge mit Sand und Hobelspänen zu tilgen kamen.

Auch Gronard hatte im allgemeinen Jubel einen Schrei getan und mit dem Schrei zugleich einen Schwur. Und dieser Schwur enthielt im ersten Augenblick seines Entsetzens ein Bild in sich als Kern: nämlich das Bild des Trockendocks! Und als habe er gewußt, daß seine Lächerlichkeit damit besiegelt sei, wenn er die eigentliche Triebkraft zu diesem großen Plan enthüllte; er führte nur Beweggründe ins Feld, die das öffentliche Wohl und den Fortschritt betrafen. Es begann nur ein Kampf mit den starrsinnigen Behörden, mit den mißgünstigen Nebenbuhlern, und als trotz aller Widerstände das Werk gediehen war, von seinem Urheber mit einer Besessenheit, Umsicht und Ausdauer geleitet, die ihn für die Jahre des Bauens allem menschlichen Umgang entzogen, geschah es, kurz nachdem das Werk dem Gebrauch übergeben worden war, daß der Urheber, der sich nun von jenem zwischen Hoffnung und Todesangst verzerrten Lächeln des Sträflings erlöst glaubte, von einem Galeerensträfling mit einem Hammerschlag niedergeschlagen wurde, da er eben den Platz am Trockendock überschritt.

Der Gefangene trug die grüne Wollmütze und schleppte seine Kette gemächlich hinter sich her. Als er dann dicht vor Grognard sich befand, der beim Anblick der Nummer wie über einer geheimnisvollen Zahl jäh erstarrte und das gefährliche Gesicht darunter übersah, schrie der Mensch, seinen Hammer schwingend: „Das ist der Mann des Fortschritts, der uns den Weg zur Freiheit nahm! Zur Hölle mit dir!" Die herbeieilenden Wachen, die sich des Sterbenden annahmen, schon, wie der noch einmal die Augen aufschlug und mit einer Stimme, die voller Verwunderung schien, lispelte: „Ah, 3222, Pardon, ich habe mich geirrt!"

Teilansicht das Roland vom Rathaus zu Bremen Aufnahme: WB-Bild

Brief an einen Gefallenen / Von Max F. Bevern

In diesen Tagen erscheint wiederum Dein Bild und allzuoft vor meinem geistigen Auge, wieder und immer wieder, wo ich auch weilen mag! Und es ist wie damals, vor vielen Jahren. Du und ich waren freiwillig zur Fahne geeilt, unser Leben einzusetzen, freudig und tapfer, wie es der Jugend geziemt. Lange waren wir getrennt. Von Schlachtfeld zu Schlachtfeld ziehend, blieben wir was wir uns mitzuteilen hatten, allein auf die Feldpost angewiesen. Bis jener einzige Urlaub kam, der uns für zehn Tage zusammenbrachte. Da war es das Schönste für uns, die Wanderungen wieder aufzunehmen und dabei die Jugenderinnerungen neu erstehen zu lassen. Wir, nach zweijähriger Frontdienstzeit, schon rauhe Krieger geworden, saßen wie in den Tagen unserer Knabenzeit an der einsamen Stelle am Flusse, der uns, da wir noch Indianer und Trapper spielten, der Missouri war. Oder wir saßen im schon angefaulten Kahn, einstens unser herrlichster Besitz, Seite an Seite, rings eingeschlossen von Strauchwerk und Schilf, und sahen auf den stillen Weiher, den die Möven sich als ungestörten Brutplatz erwählt hatten.

In die Bilder der versunkenen Jahre, die wir heraufbeschworen, da Du den stolzen Namen „Nachtreiher" trugst, mischten sich schon die Rätsel des Lebens, vom gewaltigen Ernst des Daseins, des Krieges, überschattet. Nun waren wir wirkliche Krieger geworden, wenn auch anders, als wir es uns damals denken konnten. Dennoch blieb es ein seliges Erinnern, besonders an jenem lauen Abend, da wir uns wieder an Bootsplätze einfanden, wir zwei unverbesserlichen Naturschwärmer, die der Romantik so hold waren. Nahe dem Ufer, halb verdeckt vom Geäst der buschigen Weide, stand ein leeres, verlassenes Blockhaus, einstmals dem Wächter des Parkes gehörend, der in fast unberührter Wildnis lange Zeiten ein vergessenes Dasein führte, bis er, mit einemmal, teilweise der Bebauung verfiel.

In jener sternhellen Nacht, da der Mondschein mit schmalen Streifen eine zarte, silberne Brücke über das reglose Wasser legte, saßen wir in der alten Hütte und hielten Abschied. Etwas Tee und Zucker, Brot und Marmelade waren unsere ganzen Reichtümer. Aber bedürfen glückliche, zufriedene Herzen mehr? Im Herd flackerte und knisterte das Holzfeuer, der Wasserkessel summte, und aus dem Zusammenklang entstand im Raum jene gesellige Stimmung, wie sie derartige Umstände zu schenken vermögen, jene heimselige, geborgene Behaglichkeit, die doch nur anspruchslose Genügsamkeit voraussetzt, und die wir so liebten. Nachdem das bescheidene Mahl verzehrt war, glühten die Pfeifen. Wir saßen einander gegenüber, bestrahlt vom rötlichen Schein der alten, weitbeschirmten Petroleumlampe, die über dem tannenen Tische hing. Weit offen standen die Fensterläden, daß die Blicke, wenn eine kurze Pause eintrat, hinaussahen auf die mondverklärte Landschaft.

Mitternacht war schon vorbei, als wir aufbrachen. Abermals gingen wir den Fluß entlang, dessen melodisches Rauschen unseren Ohren wie erzählende Musik klang, die man freilich nur mit dem inneren Ohr vernehmen kann, wie man gewisse Dinge, und sei es nur im Traume, geistig sieht. „Weißt Du noch?" „Ja!" Hin und her flog Frage und Antwort, und mitten in der Nacht erblühten uns all die gemeinsam verlebten Jahre in heller Wirklichkeitsschau, als wäre Sonne und Sommer, Himmelsbläue und Jugendzeit vor uns. Darüber hinaus besprachen wir die Zukunft. Großes sollte geleistet werden, unsere Aufgaben sahen wir im dunklen Afrika.

Am nächsten Tag, es war bereits Frühherbst, fuhr jeder wieder an die Front und reihte sich ein in die zahllosen feldgrauen Kameraden. Monate vergingen. Es war um die letzte Jahreszeit. Da sah ich mit einemmal, wo ich mich auch immer befand, Dein Bild. Vor mir am Wege, in den Wolken, aus dem Walde kommend, in meinen Träumen, überall. Da wußte ich, Du suchtest mich. Und als Du, wie zum Greifen nah, vor mir warst, schrieb ich, nachdem Deine Post zu lange überfällig war, Deinen Eltern.

Mehrere Tage später, an einem verregneten Morgen, der den in der Nacht gefallenen Schnee auflöste, marschierte ich auf schier grundlosen Wegen. Ich spürte, wie Du neben mir gingst. Alle während des letzten Urlaubstages geführten Gespräche mußte ich hersagen, ob ich wollte oder nicht, und auch alle Deine gegebenen Antworten. Das gab mir die Ueberzeugung von einem nochmaligen Abschied, einen für immer. Zurückgekehrt ins Quartier, lag auf meinem Platz ein Brief von der Hand Deiner Mutter. Ich brauchte ihn nicht zu öffnen, wußte ich doch, was er mir mitteilen würde. Und so war es! Nur zwanzig Kilometer von mir entfernt rangst Du, schwer verwundet, mit dem Tod. Der Brief berichtete von Deinem heldenhaften Kampf, den zerschossenen Graben mit nur noch sieben Mann zäh verteidigend, nachdem alle anderen schon gefallen waren. Deine Mitkämpfer trugen Dich, als sie weichen mußten und Du schwer verwundet wurdest, mit zurück.

Ich habe noch den Brief; er ist verwischt von meinen Tränen, die auf ihn fielen, mit denen ich den besten Kameraden beweinte und ehrte, der die Freundschaft hielt über den Tod hinaus, wie wir es uns immer gelobt hatten. So sei denn auch hier Deiner Worte gedacht, die Du sagtest, als wir in der Blockhütte saßen: „Sich opfern können für andere, bewußt dem Tod entgegentreten, für Freiheit, Größe und alle erhabenen Ziele — das heißt sterben!"

Und wiederum, wie früher und öfter schon, erscheinst Du mir jetzt! Was soll ich Dir tun? Ich habe nicht vergessen, das Grabmal der gefallenen Soldaten ehrfürchtig zu besuchen, das, von einem höher gelegenen Spazierpark, abwärtsschreitend, erreicht wird, wo es inmitten einer Rasenfläche in einer offenen Versenkung ruht. Von dort stieg ich hinunter in den geräumigen, steinernen Vorhof, von dem nochmals mehrere Stufen hinabführen in die eigentliche Stätte, eine Art Krypta. In dieser liegt ein schlummernder, marmorner Soldat, dessen Anblick sich keiner entziehen kann. Im Vorhof aber, ringsher in die Wände, sind die Namen der dreizehntausend toten Krieger dieser Stadt eingemeißelt; auch der Deine steht dabei.

Ich habe auch nicht vergessen, stets an Deinem Sterbetag, wie es Dein Wunsch war, so Du vor mir hingehen solltest, an der einsamen Flußkrümmung und am stillen Weiher je ein Licht für Dich anzuzünden, und habe dabei gesessen, bis sie niedergebrannt waren; mochten auch die Fasler von Irrlichtern reden. Ja, dieses und manches, von dem ich weiß, daß es Dir lieb ist und freudig, versäumte ich nie, nach unserem Grundsatz: Treue um Treue, Leben um Leben!

Aber nun? Ich sann, und plötzlich überfiel mich die sternklare Erkenntnis Deines Verlangens! Wieder ist Krieg! Immer, wenn sich Großes ereignet, das Heimat und Volk betrifft, bist Du um mich, und mit Dir die anderen toten Kameraden von einst. Sie schauen auf uns alle! Hören wir nicht ihre Frage, ob sie nicht umsonst gefallen seien? Nein! Ihr wißt es, und deshalb spüren wir Eure Nähe, jetzt stärker denn je. Ihr steht hinter uns, Euer Wille, Euer Mut, Euer Geist, auf daß er eins ble[...] mit den jungen Soldaten, die nun den gra[...] Rock tragen, damit sich vollende, was [...] begonnen habt.

Du, Freund, verlangtest von mir diesen Br[...] Wenngleich man an Tote, im allgemeinen, k[...] Zeilen richtet, wolltest Du ihn doch den Le[...]den mitgeteilt wissen. Und das habe ich [...] erfüllt!

Der Mond

Wie stille schläft mein Dorf im Tal!
von einem Dach aufs andre
Tritt leis der Mond mit Silberstrahl,
Als ob er heimwärts wandre.

Von meinem Haus am Waldesrand,
Umrauscht von Lindenbäumen,
Schaut er geruhsam auf das Land
Und läßt sich Zeit zum Träumen.

Der Nebel schmilzt vor seinem Hauch,
Der alles Nahe weitet,
Da liegt das All mit Stein und Stra[...]
Klar vor ihm ausgebreitet.

Am Berghang raunt die Quelle fromm[...]
Er lauscht, gelöst und heiter,
Bis tief im Wald der Kauz ruft: Kom[...]
Da geht er sachte weiter.

Sanft von der Erde löst sein Schritt
Sich heimlich in der Ferne,
Doch meine Seele nimmt er mit
Zum einsamsten der Sterne.

Wilhelm Reiner Klott

Geschichte einer Kuchengabel

Erzählung von Eugen Skasa-Weiß

Eine meiner Kuchengabeln hat eine etwas umständliche Geschichte.

Ihre Geschichte ist jedenfalls umständlicher als sie selbst. Sie ist die einfachste Kuchengabel, die sich entwerfen läßt; kurz nach der Entdeckung des Kuchens als Lebensmittel muß sie aufgekommen sein. Sie hat drei Zinken, und die drittäußerste Zinke ist etwas breiter und flacher, der Stiel ist so wenig bemerkenswert wie der Stiel eines blechernen Kaffeelöffels, es ist ein Stiel ohne Stil. Er hat keinerlei Verzierungen, Verzierungen sind allerdings auch zur Bestimmung des Stils eines Stiels nicht unbedingt nötig. In seiner Mitte steht das Wort „Heldsilber", und Heldsilber muß ein besonderes Silber sein, ein heroisches Silber, das nur nach echtem Silber aussieht, aber von den Unbilden, die es von den Gästen zu erleiden hat, so schnell nicht unterzukriegen ist.

Und ehemals sah die Kuchengabel Tag um Tag eine Reihe von Gästen mit den verschiedenartigsten Charakteren. Sie befand sich in einer Konditorei und war gewöhnt, mit Kirschtorten und zäh gewordenen Hefeteilchen umzugehen. Der Name der Konditorei steht am unteren Ende ihres Stiels, heute noch ist er deutlich zu lesen.

Es gibt eine Menge Familien, die zu den ehrlichsten gehören, und in deren Besteckkästen sich trotzdem irgendein fremder Kaffeelöffel, ein gezeichnetes Messer oder eine verirrte Kuchengabel umhertreibt. Keiner weiß, wie ein derartiger Fremdling da hineingekommen ist, oder einer aus der Familie weiß es eben doch und legt Wert darauf, sein Wissen zu vergessen — möglicherweise war ein Sammler in der Familie oder eine halberwachsene Tochter, die ihren ersten Schulausflug machte und in aller Unschuld an der Kuchengabel eines 30 Kilometer entfernten Konditors Gefallen fand. Wenn Gäste kommen, kommt die unzugehörige Kuchengabel nur im äußersten Notfall zum Vorschein, während des Tischgesprächs deckt der Hausherr dezent den Daumen über die eingravierte Konditorei.

Wie kam meine Kuchengabel zu mir? Ein Freund steckte sie eines Tages in seine gefaltete Zeitung, tatsächlich in der Eile des Aufbruchs, er faltete seine Zeitung in der Konditorei, und die Kuchengabel klemmte sich eilig dazwischen. Das war Diebstahl aus Versehen, und er nahm es ungeheuer ernst. Zuerst wollte er die Kuchengabel wieder zurückbringen, dann schämte er sich seines Eingeständnisses, schließlich wollte er sie heimlich zwischen Tasse und Teller legen, aber er wagte das Café nicht mehr zu betreten, zudem das plötzliche Auftreten zweier Kuchengabeln auf seinem Platz abenteuerlicher gewesen wäre, als seine Korrektheit es vertrug. Am Ende beschloß er, die Kuchengabel zu schicken, als Muster ohne Wert oder per Brief — dagegen sprach jedoch der unangemessene Aufwand an Handschriftverstellung, Verpackung und Porto und eine gewisse Scheu, im Rätselraten der Serviermädchen als verdächtiger und reumütiger Sünder miterwähnt zu werden.

Eines Tages verließ er die Stadt, aus der die Kuchengabel stammte. Sein letzter Gedanke war das veruntreute Stück, es lag ihm schwer auf der Seele. Was sollte mit der Kuchengabel geschehen? Da übermachte er in letzter Sekunde seine Sorge um das kleine dumme Besteckstück mir und war seine Gewissensbisse mit einem Male los: „Bring du die Sache in Ordnung".

Ich brachte sie nicht in Ordnung. Ich vergaß sie, überlegte dazwischen, was hier zu tun sei, sah das Vermächtnis nicht ein, focht Kuchengabel und Gewissensbisse an — bei Gelegenheit wird es sich regeln.

Die Kuchengabel regelte sich nicht. Sie richtete sich ein in meinem Haus, sie wurde mitgezählt und mitgenannt, wenn Gäste kamen, half sie aus, doch blieb sie fest in meiner Hand, nicht immer unentdeckt und unbelächelt — die Kuchengabel fühlte sich in ihrer neuen Heimat wohl. Von Zeit zu Zeit stach sie ein wenig ins Gewissen, dann war sie wieder Jahre ganz gemütlich. So ging die Zeit.

Mittlerweile starb der eingravierte Cafétier. Das Tortencafé löste sich auf, die Kuchengabel in meinem Besitz blieb allein noch über; und das Gewissen ward wieder rege.

Nichts war mehr zu ändern — das nützte das Gewissen aus; die Gabel mußte in den Rhein. Dafür war sie schade. Sie mußte fort, fort, doch in aller Welt wohin? Niemand gehörte sie mehr, mir aber zuletzt, doch wer sie mir nahm, war ein Dieb — sie war ein Inzwischenbesitz, unveräußerlich, an meinen Haushalt gebunden, jeder, der sie benutzte, sah mich dafür an, obwohl ich es nicht war. Es stand ihm frei, über die fremdgezeichnete Kuchengabel zu blinzeln und seine Löffel zu zählen, wenn ich bei ihm zu Besuch war ... Sie war mit schrägen Reden und Blicken genügend bezahlt.

Inzwischen liegt sie im Kasten mit edlerem Silber und schlichtem Chromstahl, eine zugelaufene Kreatur, die sich wohlfühlt und die das Bild meines Charakters bei den Erben mit unbarmherzigen Dreizack zerstört — ach, liebe ehrliche Briefkastentante Anna, was soll ich nun tun?

Und erzähle mir gleichzeitig, wie du in den Besitz von Kuchengabeln und Löffeln gekommen bist, die dir nicht gehören — wenn du zufällig nichts finden solltest, oder es vorzögest, sie ihres Silberstempels wegen zu verschweigen, dann öffne deinen Bücherschrank und erzähle mir an Hand des fremden Exlibris, wie du zu jener gewaltigen Bibliothek gekommen bist, aus der du deine vielen guten Ratschläge entnimmst.

Was mich angeht, so werde ich jetzt zusehen, daß meine Kuchengabel, die mir doch niemals richtig gehörte, gemeinsam mit einem verschnörkelten Tischleuchter aus Messing, einem Dutzend zinngefaßter Likörgläschen und einem Bajazz aus Bronze im großen Schmelzgrad der Metalle einen Unterschlupf findet: vielleicht wird sie mit aufgenommen, wenn auch Heldsilber nicht eigens aufgerufen wurde; aber eine so wunderbare Gelegenheit, auch ein Stückchen schlechtes Gewissen mit durch den Schmelzofen zu jagen, kommt wohl nie wieder!

Knubs

Anekdote von Matthias Ludwig Schroeder

Knubs ist einen Tag in der Lehre und wird mit einem kleinen Ambos zum Direktor geschickt. Knubs sagt: „Der Amboß soll neu gehärtet werden."

Da lacht der Direktor: „Ein Amboß wird nie neu gehärtet."

Knubs guckt dumm: „Dann brauchte ich ihn ja gar nicht hierher zu bringen."

„Gewiß nicht; du mußt eben schlauer werden."

Schlauer? Knubs bläht die Nasenflügel. „Ich bin schlau. In unserer Klasse habe ich nie Prügel gekriegt."

„Kann sein, vielleicht, weil du brav warst."

„Nein", wehrt Knubs ab, „nein, weil ich schlau war."

*

Knubs hat eine Woche um, hat ordentlich 'ran müssen, leckte aber am Samstag den Bleistift und schrieb die Stunden ins Lohnbuch. Das Buch gibt er dem Meister.

„Was hast du denn hier geschrieben?" fragt der Meister. „Am Mittwoch fünfundzwanzig Stunden? Der Tag hat doch nur vierundzwanzig Stunden!"

„Nu ja", nickt Knubs und breitet die Hände wie ein Pastor. „Mittags durchgearbeitet!"

*

Spätschicht. Sie haben Pause gemacht. Und Knubs, der Stift, schläft. Er schläft auch noch, als wieder gearbeitet wird. Da machen die anderen die Lampen aus und hämmern schimpfend auf eine Blechplatte.

Da springt Knubs auf und schreit aus dem Dunkel: „Hilfe! Hilfe! — ich bin blind, ich bin blind!"

*

Der Meister schimpft mit Knubs: „Ich soll Strafe zahlen, weil du falsch geparkt hast! — Wo hattest du das Rad denn stehen?"

„Auf dem Ständer."

Knubs ist zwei Wochen am Arbeiten und auf dem Lohnzettel gesehen, daß er schon dre[i] Pfennig Stundenlohn hat. Er geht mit sei[nem] Meister zum Irrenhaus, das renoviert w[ird]. Sein Meister hat die Innenarbeiten, die [...]kurrenz macht die Außenarbeiten.

Einmal guckt Knubs zum Fenster hinau[s und] sieht den Stift von der anderen Firma. „[...]" ruft Knubs hinunter, „was verdienst du [die] Stunde?"

„Fünundzwanzig Pfennig!" sagt der Sti[ft].

„Dann komm hier rein", winkt Knubs, [...] bist toll genug!"

*

Knubs ist drei Wochen am Arbeiten und [will] dem anderen Stift einen Eimer Wasser [über] den Kopf schütten. Knubs wartet vor der [Tür]. Als diese aufgeht, schwingt er den Eimer. [Es] kommt aber nicht der Stift, sondern der [Mei]ster da heraus. Der Meister schnappt nach [...] und Knubs bekommt eine Ohrfeige.

Knubs lacht.

„Was? — du lachst auch jetzt noch!" schi[mpft] der Meister und holt zum zweiten Male [aus].

„Ja", lächelt Knubs und schaut an ihm [hin]auf, „Meister, die Freude ist stärker."

*

Knubs hat Feierabend und fährt auf [dem] Fahrrad nach Hause. Da taucht ein Pol[izei]helm vor ihm auf, und schnell knipst Kn[ubs] seine Lampe an.

„Halt! — Warum machst du jetzt erst Lic[ht]?"

„I—ich — ich habe Sie nicht früher geseh[en]."

*

Knubs stochert mit einer langen Eisenst[ange] im glühenden Koksofen. Da kommt der Me[ister] und sagt: „Jetzt wollen wir schnell das [...] rübertragen."

Knubs nickt, zieht die Stange aus dem F[euer] und steckt sie durch den Tiegelhenkel.

Der Meister fragte: „Wo ist denn das wa[rme] Stangenende?"

„Ach", sagt Knubs, „packen Sie ruhig [...] das warme Ende hab' ich."

Euskirchener Beobachter

Weg mit dem Zinnober!

[...]ber Liebchen! Diese olle Zinnhumpen ... Das [...] nun seit Jahr und Tag auf dem Sofa-Umbau [...] ... also, gelinde gesagt, als Staubfänger!"

[...]ß ihn ruhig dort stehen, Egon!" meinte die Gat[tin] [...]ein wenig kratzbürstig. „Stimmt ja, schön ist er [...] Onkel Max würde sich aber im Grabe um[drehen], wenn er hören könnte, wie pietätlos du über [das] Geschenk sprichst. Im übrigen: Wer wischt denn [...]b, du oder ich?"

[De]r Gatte gab das Rennen noch nicht auf: „Er[...] mal, Lieschen, ich und pietätlos? Wenn einer [den] guten Onkel Max geschätzt hat, so war ich es. [...] er noch, er würde sofort sagen: Ab mit dem [Zinn]ober in die Metallsammlung! Jawohl, [...]eite ich ... Hätt' er gemacht!"

[„D]u bist ja komisch, Egon! Darum hat er wohl in [den] Fuß hier eingravieren lassen: Zur ewigen Erin[neru]ng! Hm? Also!"

[„L]ieschen ..." — Egon legte liebevoll seinen Arm [um] der Gattin Schulter. „Wirklich wertvolle Erinne[rung]sstücke soll ja keiner fortgeben, aber gibt es [eine] schönere Erinnerung als den Gedanken, mit einem [...]allopfer dem Vaterland geholfen zu haben?"

[Di]e Gattin, sonst peitschenhiebartig schlagfertig, schien ein wenig aus der Fassung gebracht. Der Hinweis des Gatten zeigte keinen Anhaltspunkt für den Hebel der Gegenrede. Gut, daß in diesem Augenblick die Tür aufging und Hans, das Söhnlein, mit einer großen Kiste ins Zimmer turnte.

„Aber Hansimann!" empfing ihn die Mutter mit einem strafenden Ausrufezeichen. „Du willst doch hier in der guten Stube nicht etwa mit [...] Bleisoldaten spielen?"

„Hat sich ausgespielt, Mutti!" stellte d[er] Junge die Kiste aufs Ofenblech. „Das kommt in die Metallsammlung!"

„Tja ..." — wieder blieb Frau Lieschen die Luft weg — „ich denke, du kannst ohne deine Bleisoldaten nicht leben? Wo sie dir doch so ans Herz gewachsen sind ..."

„Darauf kommt's nicht an, Mutti! Unser Lehrer hat gesagt, nicht um den einzelnen, um das ganze Volk geht es. Ans Herz gewachsen sind mir meine Bleisoldaten schon, aber daß bei uns alles klappt, und daß es nach der Metallsammlung Schemberlein und W. C. erst recht wie Blei in den Knochen liegt, das ist doch viel wichtiger! — Und für Bleisoldaten bin ich auch schon zu alt!"

Da nahm Frau Lieschen mit der Selbstverständlichkeit des freudigen Spenders ihrem Gatten den Zinnhumpen aus der Hand: „Der Junge hat recht! Was ist das Ding bei uns anders als eine Attrappe! Mit Attrappen aber gewinnt man keinen Krieg! Und ich glaube, Onkel Max ..."

„... würde sich im Grabe umdrehen, wenn du anders entschieden hättest, liebes Lieschen!"

Die Kreisstadt berichtet

Sie tanzt aus der Reihe

[W]ir sind nun ohne besondere Umständlichkeit in [die] Sommerzeit hinübergewechselt, und es ist uns [...] heute schon so," als sei es immer so gewesen. [Daß] wir morgens eine Stunde früher auf den Beinen [sind] wie gewohnt, kann doch nur als schöne „Mor[genga]be" gewertet werden. Aber ein Zeitkünder hat [...] wieder die Zeit verschlafen, was man an einer [öffe]ntlichen Uhr, die sich da groß und breit der [Öffent]lichkeit vorstellt und die hohe Aufgabe hat, den [Volk]sgenossen, der nicht mit einer Uhr am Körper [gerü]stet ist, richtig auf den Weg zu helfen, feststellen [...]. Wir meinen die Uhr auf dem Viehplatz[...], die uns früher schon insoweit manchen Kum[mer] bereitete, daß sie oft nicht richtig, auch des öf[tere]n gar nicht ging. Diese Unarten hatte sie in letz[ter] Zeit abgelegt, aber an dem Uebergang zur Som[merz]eit war sie, gänzlich unberechtigt, anscheinend auch [...] uninteressiert. Das schafft bei Menschen, die die [...] verschlafen haben, Verwirrung, wenn die Uhr [am] Montagmorgen, wo alles zur Arbeitsstätte eilt [...] sonstige Verpflichtungen pünktlich besorgen will, [...]it 9 Uhr noch auf der Ziffer 8 herumtrudelt, [...] mittags anstatt 12 Uhr 11 Uhr anzeigt. Meine [Ta]schenuhr ist nur für mich da, und wenn sie Mucken [...], dann bringe ich sie zum Uhrendoktor. Das ist [...] eine zwar ärgerliche, aber eine persönliche An[gele]genheit. Eine öffentliche Uhr aber hat be[sonde]re Aufgaben der Oeffentlichkeit gegenüber. Also, [...] kein Aus-der-Reihe-Tanzen —, das gibt's in [Deut]schland weder für Menschen noch für — Uhren. [...] sollte sich die Uhr einen Aprilscherz mit uns er[laub]t haben? Aber das muß sich ja dann morgen [her]ausstellen, und darauf bin ich doch neugierig, ob [sie i]hr neckisches Spiel weitertreiben wird.

[...]ste ländl. Hausarbeitslehrlingsprüfung

im Kreise Euskirchen

[Wi]e allen anderen Berufsausbildungen eine Lehrzeit [vora]ufgeht, so ist auch neuerdings für den landwirt[scha]ftlichen Beruf eine zweijährige Lehre eingeführt [wor]den. So unterzogen sich die ersten fünf Mädel [im] Betrieb Peter Faßbender in Erp dieser Prü[fung]. Erfreulicherweise haben alle Prüflinge mit dem [Präd]ikat „Gut" bestanden. Im nächsten Jahre wird [die] Teilnehmerzahl bedeutend höher sein. Die Er[fahr]ung zeigt, wie richtig die Bestimmungen der Lan[desb]auernschaft sind, daß ein Jahr Lehrzeit im elter[liche]n Betrieb und das zweite Lehrjahr in fremdem [Betr]ieb abgeleistet werden soll. Jetzt zum 1. April ist [...]n der Zeit, daß die Eltern ihre Töchter bei der [Kre]isbauernschaft in Euskirchen für die [Leis]tung der Lehrjahre anmelden. Diese Lehrzeit ist [für m]anches Mädel die Grundlage für weitere Berufs[aus]bildung.

Kasperle-Theater

[Am] Mittwochnachmittag und -abend findet im [Co]rdiasaal Euskirchen ein Kasperle-Theater statt. [Veran]stalterin ist die NS.-Frauenschaft. Wir ver[weise]n heute schon auf eine morgen in unserem An[zeigen]teil erscheinendes Inserat.

[Sch]ankstätten weiterhin durchgehend geöffnet

[De]r stellvertretende Kreisgruppenleiter [des] Gaststätten- und Beherbergungs[gew]erbes gibt bekannt, daß der Oberpräsident der [Rhein]provinz mit der Schließung der Gaststätten oder [...] einschränkenden Maßnahmen sich nicht einverstanden erklärt. Die Gaststätten müssen geöffnet bleiben, da dies allgemeiner Verkehrsauffassung entspreche, und die Gaststätten müssen ihre Räume zur Verfügung stellen, was im öffentlichen Interesse liege. Der letzthin an dieser Stelle bekanntgemachte Versammlungsbeschluß ist daher aufgehoben. Die Einstellung des Außerhausverkaufs und des Ausschanks in Halblitergläsern darf nicht durchgeführt werden, da es sich hierbei um zwei Schankarten handelt, die sich für den Verbraucher in zweifacher Hinsicht besonders günstig stellen, daher werden solche einschränkende Maßnahmen untersagt.

Sommerzeit — neuer Fahrplan

Mit der Einführung der Sommerzeit tritt auch der neue Amtliche Taschenfahrplan der Reichsbahndirektion Köln in Kraft. In gewohnter Uebersichtlichkeit enthält er alle wünschenswerten Angaben für die Strecken der Haupt- und Nebenbahnen des Bezirks und benachbarter Reichsbahndirektionen sowie die wichtigsten Fernverbindungen. Entsprechende Uebersichtskarten ermöglichen es jedem Benutzer, sich schnell und leicht zurechtzufinden. Tabellen über Fahrpreise, Zuschläge und Gepäckfrachten lassen keine einschlägige Frage ungeklärt. So bietet dieser Fahrplan in seiner Reichhaltigkeit und leichter Handhabung ein unentbehrliches Hilfsmittel besonders im Berufsverkehr. Der Fahrplan ist bei allen Fahrkartenverkaufsstellen erhältlich.

Die Einkaufstasche erspart das Einwickeln

In allen Läden mahnen uns kleine weiße Schilder, Verpackungsmaterial zu sparen. Für die einsichtsvolle Hausfrau ist das eine Selbstverständlichkeit. Der Kaufmann tut ebenfalls das Seine, um diesen Grundsatz einzuhalten. Sein Bemühen, Verpackung zu sparen, hat jedoch dort eine Grenze, wo er es dem Kunden beim besten Willen nicht zumuten kann, die gekaufte Ware ohne Verpackung nach Hause zu tragen. Kauft der Kunde beispielsweise sechs verschiedene Gegenstände, so muß er sie ihm notgedrungen schon einpacken, es sei denn, daß der Kunde eine Tasche oder ein Netz bei sich hat. Die Tasche oder das Netz sparen also Verpackungsmaterial. Denken wir daran, bevor wir zum Kaufmann gehen!

NSV.-Kindergarten und Kinderhort entließen einige Zöglinge

Das neue Schuljahr wirkte sich auch auf den NSV.-Kindergarten und den Kinderhort aus. Die muntere Belegschaft im Kindergarten auf der Alleestraße hat sich um einige Köpfe verringert. Die ältesten Jungen und Mädchen mußten Abschied nehmen. Sie wandern jetzt täglich ihren Weg zur Schule, wie die andern gleichalterigen Kinder auch. Der Kindergarten hat infolgedessen einige Plätze frei. Aehnlich erging es dem Kinderhort im HJ.-Heim auf der Gerberstraße. Hier werden bekanntlich 6- bis 14jährige Kinder nachmittags betreut. Von diesen kommen die 14jährigen, die jetzt aus der Schule entlassen wurden, nun nicht mehr. Auch hier wurden Plätze frei. Diese beiden Einrichtungen der NSV. zur Betreuung unserer Jugend erfreuen sich großer Beliebtheit. Wir sind überzeugt, daß in wenigen Tagen die freien Plätze wieder besetzt sein werden.

Die Metallspende

soll ein Geburtstagsgeschenk für den Führer sein. Hast auch Du schon Deine Gabe abgegeben? Jede Kleinigkeit aus Kupfer, Messing, Bronze, Blei, Zinn und Nickel wird in den Sammelstellen angenommen. Größere Sachen werden auf Wunsch abgeholt. — Hilf mit, den Sieg erringen und dem Führer eine Geburtstagsfreude bereiten.

[G]ewinnsüchtige Fälschung von Bezugscheinen

[Zuch]thaus für fortgesetzte Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung

[Das] Kölner Sondergericht verurteilte gestern die [...] J. Kirsch aus Bad Godesberg wegen [fortge]setzter gewinnsüchtiger Fälschung öffentlicher Ur[kunde]n und fortgesetzten Verbrechens gegen die Kriegs[wirt]schaftsverordnung zu vier Jahren Zuchthaus.

[Die] Angeklagte hatte das elterliche Geschäft in Bad [Godes]berg übernommen. Zwei Jahre darauf wurde [sie vo]n ihrem Manne schuldlos geschieden. Der Mann [hatte] die Familie in große Schulden gestürzt, welche [die Fr]au zum Teil tragen mußte. Es gelang ihr auch, [im La]ufe der Zeit einen beträchtlichen Teil der [Schuld]en zu decken. Bereits vor dem Kriege, aber auch [infolge] kriegswirtschaftlicher Maßnahmen ging der [Umsatz] des Geschäfts — es handelte sich um ein But[ter-, E]ier- und Käsegeschäft — stark zurück. Die Frau [geriet da]her in Schwierigkeiten. Eines Tags verlor sie, [...]em, wie sie in der Verhandlung glaubhaft ver[sicherte], Bezugscheine über Butter in erheblicher Menge. [Statt] diesen Verlust der Behörde mitzuteilen und zu [versuch]en, von ihr Ersatz zu erhalten, fälschte sie Be[zugsche]ine. Und als sie sah, daß der Betrug nicht auf[fiel, setz]te sie diese Fälschungen fort. In nicht weniger [als ...] Fällen wurden sie ihr nachgewiesen, 33 bis [...]ntner Butter, 1¼ Zentner Schmalz und 1½ [Zentn]er Käse hat sie sich durch gefälschte Bezugscheine [unrecht]mäßig verschafft. Sie gab diese Lebensmittel [an ihr]e Kunden ab, und zwar zu normalen Preisen.

[Die] Angeklagte war in der Hauptverhandlung ge[ständig]. Sie begründete ihr Verhalten damit, daß sie [sich in] einer Notlage befunden habe und durch die [Fälsch]ungen der Bezugscheine eine größere Einnahme [...]e.

[Der] Vertreter der Staatsanwaltschaft forderte eine [...] Bestrafung der Täterin, zumal hier zum erstenmal ein derartig schweres Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung zur Aburteilung stände. Das Verhalten der Angeklagten sei geeignet gewesen, die Fettversorgung ernsthaft zu stören. Er beantragte 10 Jahre Zuchthaus und die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre.

Das Gericht stellte in seinem Urteil, das wir oben wiedergegeben haben, fest, daß sich die Angeklagte der fortgesetzten gewinnsüchtigen Fälschung öffentlicher Urkunden schuldig gemacht habe und außerdem große Mengen von Lebensmitteln dem bestimmungsgemäßen Wirtschaftsumlauf und der zur ausreichenden Ernährung jedes Volksgenossen während der Kriegszeit besonders streng einzuhaltenden Verbrauchslenkung entzogen habe. Sie habe dabei zweifellos aus Gewinnsucht gehandelt, denn sie wollte ihren Umsatz erhöhen. Als Milderungsgründe wurden angesehen, daß die Angeklagte bisher unbestraft war, daß sie das Geld verwenden wollte, um ihre Schulden zu bezahlen und ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, daß sie viel Unglück im Leben gehabt habe und ohne eigene Schuld in Not geraten sei. „Wir sehen in der Angeklagten keine typische Kriegsschieberin", sagte der Vorsitzende, „sonst hätten wir keinen Augenblick gezögert, ein Todesurteil zu fällen."

Generalfeldmarschall Göring spricht morgen zur Jugend

Im Rahmen der Aktion für die geistige Betreuung der Hitler-Jugend spricht Generalfeldmarschall Göring am Mittwoch, 3. April, morgens 8 Uhr, zur deutschen Jugend. Anläßlich dieser von sämtlichen Reichssendern übertragenen Rede finden für die Schulen Morgenfeiern und für die werktätige Jugend Betriebsappelle statt.

Die Reichsjugendführung übernimmt wiederum die feierliche Umrahmung der Veranstaltung.

Das Jugendamt der DAF. hat für die schaffende Jugend Gemeinschaftsempfang angeordnet.

Die Betriebsführer und Meister werden aufgerufen, in Zusammenarbeit mit den Dienststellen der DAF. dafür Sorge zu tragen, daß alle berufstätigen Jugendlichen die Rede des Generalfeldmarschalls hören.

Verantwortlich für die Schriftleitung Euskirchen: Frank Erven (z. Zt. Wehrmacht), i. V.: Wilhelm Arenz; für Anzeigen: Josef Steinhausen, beide in Euskirchen

Vor Erkältung schützen
Bei Husten nützen
schon 2 Rheila mehrmals täglich
In Apotheken u. Drogerien 0.50 u. 1.- RM

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000020 Westdt. Beobachter 1940
Faktor 20 Sa.

Sport der Heimat

EBC weiter in der Pokalrunde!

EBC – Leichtmetallwerke Bonn 3:2 (1:0) nach Verlängerung

[illegible] sein. Die Bonner konnten dann auch durch einen Fehler des rechten Verteidigers des EBC die Führung an sich reißen. Damit schien das Spiel entschieden, denn es waren kaum noch 12 Minuten zu spielen. Die EBCer setzten nun ihrerseits alles auf eine Karte und das Bonner Tor wurde in den letzten Minuten regelrecht belagert. Und kurz vor Schluß gelang dann dem Mittelstürmer der Euskirchener durch energisches Nachsetzen das Ausgleichstor unter dem Jubel der Zuschauer. Kurz darauf war Schluß und das Spiel mußte verlängert werden. Ueber die Verlängerung läßt sich nicht viel mehr sagen, denn schon in [illegible]

Eine gute Soldatenmannschaft beim EBC

Euskirchener EC – Wehrmacht 3:2

[illegible] hielt. Die ganze Mannschaft war sehr schußfreudig. Sie hatte das Unglück, einen schwachen Torwächter zu haben, so daß ein verdienter Erfolg versagt blieb. Die EBCer mußten auf Kubus, Schmitz B. und Becker verzichten. Trotzdem war die Platzelf spielstark genug, um dem stürmischen Spiel der Gäste zu begegnen. Das Zusammenspiel war zeitweise besser als wie bisher und besonders die Stürmer arbeiteten geschickter als sonst zusammen. Ockel, Pohl, Schmaul, Michels und Seifert waren sehr beweglich in ihrem Spiel, so daß die fleißige Arbeit der Läuferreihe und Hintermannschaft diesesmal von Erfolg war. Thissen (EBC)

Handball

TV Kuchenheim – Wehrmacht 7:7

Zülpich und Umgegend

Eine wohlgelungene sportliche Veranstaltung

[illegible] Sportplatz in Zülpich. Bereits vor 14 Uhr fanden sich die Zuschauer auf dem Sportplatz in einer stattlichen Anzahl, wo bereits eine Musikkapelle Aufstellung genommen hatte. Punkt 14 Uhr setzte das Standkonzert ein, und die verschiedensten Armeemärsche wechselten einander ab. Nach einer Stunde Spielzeit begann das Fußballspiel, und die Zuschauermenge wartete mit Spannung auf den Ausgang dieses Spiels. Im Verlauf desselben konnte man feststellen, daß die Aufstellung der kombinierten Mannschaft des Turn- und Sportvereins Zülpich mit der Wehrmacht richtig erfolgt war, da diese Mannschaft der des Ge- [illegible] und jeder Zuschauer hat einige genußreiche Stunden im Freien verlebt.

Ueber die Tätigkeit der Polizei im Monat März

Zülpich, 2. April. Im Monat März wurden durch die hiesige Polizei insgesamt 53 Personen gebührenpflichtig verwarnt. Vier Personen wurden zur Anzeige gebracht. Hiervon wurden zwei wegen Uebertretung der Straßenverkehrsordnung bestraft, eine wegen Uebertretung des Feld- und Forstpolizeigesetzes und eine weitere wegen Nichtbeachtung der Vorschriften über das Landschaftsschutzgebiet bestraft. Bei einer [illegible]

Aus dem Standesamt

Kleinbrief aus Münstereifel

Vorsicht im Straßenverkehr

[illegible] freien Strecke leicht eingeholt werden.

Lebensmittelkarten

Wir erinnern nochmals an die Bekanntmachung, wonach die Lebensmittelkarten für den Versorgungszeitraum vom 7. April bis 4. Mai für den Stadtbezirk Münstereifel am Mittwoch, dem 3. 4. 1940, der Zeit von 8–18 Uhr ausgegeben werden. Für die Ortschaft Nodert findet die Ausgabe am Freitag, dem 5. April, von 9 bis 10.30 Uhr, der Zusatzscheine von 10.30 bis 11 Uhr, statt und am gleichen Tage in Eicherscheid von 15–17.30 bzw. 17.30–18 Uhr.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute abend um 18 Uhr, im Alter von beinahe 70 Jahren, nach längerer schwerer Krankheit, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Frau Gerhard Esser
Agnes geb. Winkel

Mitglied des III. Ordens vom hl. Franziskus, langjährige Förderin des Vereins kath. Frauen und Mütter. Sie starb, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche.

Um stille Teilnahme bitten:
Gerhard Esser
Ww. Bernh. Hübler, Klara geb. Esser
Helene Römer geb Esser
Gertrud Stappert geb. Esser
Arnold Römer
Heinrich Stappert
und zwei Enkelkinder.

Euskirchen, Köln, Neubeckum (Westfalen), den 29. März 1940.

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Mittwoch, dem 3. April, morgens 8.30 Uhr, in der Pfarrkirche St. Martin; anschließend die Beerdigung vom Trauerhause, Frauenberger Straße 101, aus.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so wolle man diese dafür ansehen.

Danksagung

Für die herzlichen Beweise liebevoller Teilnahme beim Hinscheiden und der Beerdigung meiner lieben Frau und unserer guten Mutter sowie die schönen Kranzspenden sagen wir hiermit allen unseren besten Dank.

Familie Josef Effertz

Euskirchen, im April 1940.

Deutsche Erdöl-Aktiengesellschaft in Berlin

Die für das Geschäftsjahr 1939 durch die Hauptversammlung auf 6% festgesetzte Dividende gelangt mit

RM 24,— je Aktie

abzüglich 15% Kapitalertragsteuer einschließlich Kriegszuschlag gegen Einlieferung des Gewinnanteilscheins Nr. 17 ab 30. März 1940 bei nachstehenden Banken zur Auszahlung:

Deutsche Bank, Berlin, Hamburg, Hannover, Frankfurt a. M., Köln a. Rh.;
Dresdner Bank, Berlin, Hamburg, Hannover, Frankfurt a. M., Köln a. Rh.;
Hardy & Co. G. m. b. H., Berlin.

Berlin, den 29. März 1940.
Der Vorstand

Stellenangebote

40 Tiefbauarbeiter
auch Kolonne mit Schachtmeister sowie Baohilfsarbeiter, Einschaler, Maurer sofort gesucht für auswärtige Baustelle.
Bauunternehmung Peter Bellinghausen Hennef-Sieg. Telefon 428

Langjähriger
kaufmännischer Leiter
mittlerer Fassondreherei, perfekter Korrespondent, bilanzsicherer Buchhalter neuzeitlicher Methode sucht sich per sofort vorteilhaft zu verändern. Angebote erbeten unter BK 7070 WB Bergisch Gladbach

Constantia
Es war in Heidelberg
Tote Brillanten?
Es ist wirklich schade um jedes ungenutzte, alte Schmuckstück. Auf neu gearbeitet wird es viel wertvoller. Sie können es aber auch verkaufen. Brillanten werden gut bezahlt.
Gust. Schmitz
In der Höhle 2

Verkäufe
Herrenfahrrad gebraucht, komplett, für 35 Mk. zu verkaufen. Albert Müller, Kuchenheim, Neustraße 24 b, dreimal schellen

Tierbörse
Kuh, hochtrag., zu verkaufen. Schwerfen 108 a
Rind, hochtrag., zu verkaufen. Billig 13

Kaufgesuche
Lastwagen, 2–4 Tonn., zu kaufen gesucht. Ang. mit näheren Angaben an B. Schmitz, Bierverlag, Destillerie - Limonadenfabrik, Wißkirchen - Euskirchen. Ruf: 23 48

Beerdigungs-Institut **Neuburg** Ruf 2875
Euskirchen, Wilhelmstr. 19
Ueberführungen mit eigenen Wagen

Kaufgesuche
Zugmaschine
gesucht. 10–20 to. Angebote an Jacob Kierdorf Eisengroßhandlg. Berg. Gladbach Tel. 29 41

Wir kaufen jede Menge leere Korbflaschen
die sich für Spirituosen eignen, gegen Barzahlung, und bitten um baldmögliche Angebote.
Theodor Peters & Co.
Wein- und Spirituosen-Großhandlung Lissendorf (Eifel)
Ruf Hillesheim 354 oder 355.

Mädchen
oder unabhängige Frau, welche zu Hause schlafen kann, zur Bedienung und Nebenarbeit gesucht.
Eisdiele, Neustraße 23a

Mädchen
in Küche und Haushalt erfahren mit guten Empfehlungen gesucht. Frau Bruno Hermanns, Kapellenstraße 23

Dackel (Rüde)
hellbraun, kurzhaarig, auf den Namen Waldi hörend, entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei Wilhelm Coßmann, Kuchenheim

Stellenangebote
Kaufmännische Lehrstelle für gewecktes Jungen gesucht. Ang. 914 WB Euskirchen

2 große oder 3 kleine leere Zimmer gesucht oder 2 möbl. Räume mit Kochgelegenheit. Angeb. 913 WB Euskirchen

Gesucht wird von hiesig. Ehepaar in Zülpich od. nächster Umgebung eine 3-Zimmerwohnung Angeb. unt. 6623 WB Euskirchen

Mietgesuche
2 Zimmer von Dame gesucht. Angeb. 900 WB Euskirchen

Denken Sie einmal, — Sie müßten das in einem Inserat Angezeigte einigen hunderttausend Menschen brieflich mitteilen! Welch eine ungeheure Arbeitsleistung wäre das! Wie bequem und billig ist dagegen eine WB-Anzeige. Man schreibt sein Inserat einfach auf ein Blatt Papier, gibt es bei der nächsten WB-Annahmestelle auf, und tags darauf ist es schon in mehreren hunderttausend Händen. Was sagen Sie zu einer solchen Leistung? — Ein besseres Werbemittel, mit dem Sie in gleicher Form alle Volkskreise Kölns und im Gau Köln-Aachen erfassen können, gibt es nicht.
Westdeutscher Beobachter
Gauverlag der NSDAP Köln-Aachen

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt
Franz Josef Kück
Gerta Kück geb. Galzen
Lechenich Bez. Köln, Birkesdorf b. Düren — 3. April 1940 — Kirchherten über Bedburg Erft

Karl Heinz
Die glückliche Geburt unseres Stammhalters zeigen in großer Freude an
Helma Graf geb. Krementz
Heinz Graf
Kuchenheim, 31. März 1940

La Jana's † letzter Film
Stern von Rio
bis einschl. Donnerstag
GERMANIA

ODEON
Der große u. spannende Ufa-Kriminal-Film bleibt bis einschließlich Donnerstag auf dem Spielplan
Zwielicht
mit Ruth Hellberg, Viktor Staal
Beiprogramm
Anfang 5.00 7.20 9.40

ATRIUM
Nur 3 Tage
Humor und Witz mit schwerem Geschütz
Der Film der Lustspielkanonen
Ida Wüst, Theo Lingen, Sabine Peters, Rudolf Platte in
Fremdenheim Filoda
Waren Sie schon einmal in einer Artistenpension? Nein? Na, dann wird's Zeit. Kommen Sie zum „Fremdenheim Filoda", Lassen Sie sich mitreißen in den Strudel des Lachens, und Sie werden unter Tränen feststellen: „Das Fremdenheim Filoda steht sooo da!"
Beiprogramm

Rotklee, Gelbklee, Luzerne, Schwedenklee, Schotenklee
Gartensämereien
Mark-Erbsen
Schal-Erbsen
Dicke Bohnen
Knollensamen
Hub. Krementz Wwe.
Neustraße 20
seit 1881 — Telefon 2926

NEUES PROGRAMM
Der russische Nationalchor „BOJAR"
19 Personen
Dirigent: Eugen Swerkoff
MARIO MARIS — Die mysteriöse Flöte
ROLLOFF-TRUPPE — Trampolin-Akt
LADDÉ, ALEXANDRE UND TRIGLAFF — Spanisches Tanztrio von Weltruf
ALBERT SCHORT — Conferencier
PELLE JONS — Komiker — und was für einer!
MARGUITTE & HELMORE MIT GLADYS — Equilibristik auf der Kugel
10 Jahre RICHARD GROSSKOPF unter d. Dir. Liefferts
4,00 Täglich 8,00
Liefferts Burghof
Köln, Hohe Str. 36 — Ruf 22 28 02

Bettücher
Handtücher, Leinen, Kleider-Stoff, hat laufend abzugeben W. Bremer, Weststraße, Handelsvertreter

Autofahrer
lernen Sie gründlich in der Fahrschule für alle Klassen von Johannes Wagner, Gerberstrasse

Mehrere Filialleiterinnen
unverheiratet, über 25 Jahre aus der Lebensmittelbranche, die Erfolge aufzuweisen haben,
Lagergehilfe
nur aus der Lebensmittelbranche,
Lagerarbeiter
für sofort oder später in Dauerstellung gesucht.
Hub. Krementz Wwe.
Euskirchen, Neustraße 20

Ein **Lehrling** für sanitäre Installation gesucht. Alex Küpper, Bischofstraße 34

Land
in Nemmenich, Wichterich, Bessenich oder Nachbargemeinden gegen Barzahlung zu kaufen gesucht. Angebote unter 6421 WB Euskirchen

Harnsäure
im Uebermaß, Gicht, Rheuma, Magen- Darmkatarrh, Arterienverkalkung, Brennen, Gallen- u. Nierensteine sind Zeichen für Magenpflege. Mit
Sai digestivus Hatter
bereitet man sich ein Heilwasser, das übermäßige Harnsäure wegschwemmt, das Blut und die Säfte reinigt und den Magen richtig pflegt. Die wohltuende Wirkung ist bald festzustellen. Glas 1.25 M in Apoth.

Westdeutscher Beobachter
Euskirchen
Amtliches Organ der NSDAP. und sämtl. Behörden
Euskirchener Zeitung
Verlag und Hauptschriftleitung: Westdeutscher Beobachter GmbH, Köln, Deutz-Kalker Str. 30; Sammelruf 1 00 31; Zweigstelle Euskirchen: Wilhelmstraße 21, Fernruf 20 70, Postscheckkonto Köln 56 580. Bezugspreis monatlich 2.— RM frei Haus (einschl. 0,37 RM Bestellgeld); bei Postbezug 2.— RM einschl. 21,6 Rpfg. Post-Zeitungsgebühren, zuzüglich 0,36 RM Zeitungszustellgebühr bei 6mal wöchentlicher Zustellung. Anzeigenpreise laut ausliegender Preisliste. Ersatzansprüche bei Störungen infolge höherer Gewalt ausgeschlossen. Erfüllungsort: Köln.
Nr. 91 / Jahrgang 16 — Euskirchen, Mittwoch, 3. April 1940 — Preis 10 Pf.

Reynaud will Deutschland und Italien zerstückeln

Fotografie seiner „neuen Europakarte" – „Regime Fascista" enthüllt die französischen Kriegsziele

„Alle Rheinprovinzen an Frankreich"

Mailand, 3. April

Das „Regime Fascista" macht in einem aufsehenerregenden Leitaufsatz Mitteilung von einem sensationellen Dokument, das die Doppelzüngigkeit der französischen Politik schwarz auf weiß beweist und offen erkennen läßt, daß die Westmächte bereits beschlossen haben, wie Italien verstümmelt werden solle.

Als Sumner Welles in Paris weilte, so schreibt das Blatt, hatte er u. a. auch eine lange Aussprache mit Reynaud, der damals noch Finanzminister war. Beide unterhielten sich über die Kriegsziele, und Reynaud entwickelte dabei mit der äußersten Zurückhaltung die berühmten Pläne, wie Frankreich und England sich die Gestaltung des „künftigen glücklichen Europa" denken.

Damit sich der Amerikaner eine klare Vorstellung von den Projekten machen konnte, wurde ihm eine Landkarte Europas mit den neuen in Aussicht genommenen Grenzen gezeigt. Nach der Besprechung wurden die beiden Staatsmänner, wie üblich, für die Zeitungen in freundschaftlich lächelnder Haltung photographiert. Der Zufall wollte es nun, daß auch jene Landkarte von Europa hinter beiden Männern auf dem Bilde festgehalten wurde, ohne daß irgendein höherer Funktionär sie genauer beachtet hätte. Diese Karte zeigt nun in beredter Weise die politischen Gedanken der Engländer und Franzosen.

Die neuen Grenzen auf der Photographie, so schreibt das Blatt weiter, lassen keinen Zweifel offen: Deutschland ist auf der Karte aufgeteilt und auf das bloße Preußen zusammengeschrumpft. Alle rheinischen Provinzen sind an Frankreich angegliedert, Bayern bildet einen selbständigen Staat, Polen ist wieder hergestellt und durch Pommern vergrößert, Ungarn ist verstümmelt, das alte tschecho-slowakische Staatsgebilde Beneschs wieder hergestellt und zum Schaden Deutschlands und Ungarns vergrößert. Rumänien gewinnt weitere ungarische Gebiete, und das ebenfalls wieder hergestellte Oesterreich reicht bis zur Adria. Italien verliert das julische Venezien und ganz Istrien: ersteres wird an Oesterreich, letzteres an Jugoslawien gegeben.

Endlich also hat man, stellt hierzu das „Regime Fascista" fest, auf einem sichtbaren Dokument einen klaren Beweis für die französische Erkenntlichkeit gegenüber Italien, das 1915 für die Sache der Alliierten 600 000 Tote und eine Million Verwundete geopfert hat. Frankreich hat also bereits beschlossen, Italien gerade jene Gebiete wieder wegzunehmen, die es mit Mühe mit der Einwilligung der Wortbrecher von Versailles zur Vollendung seiner Einheit erhalten hatte.

Hinzuzufügen sei, so betont das Blatt, daß die Karte des Herrn Reynaud nur Europa gezeigt habe. Hätte sie auch Afrika verzeichnet, dann hätte man sicherlich auch die neuen Grenzen Libyens gesehen, das von Engländern und Franzosen aufgeteilt wäre. Auch die Grenzen Aethiopiens wären zu erkennen, das wahrscheinlich Negus Tafari unter britischem Schutz zurückgegeben werden solle. Habe nicht erst vor wenigen Monaten der französische Kriegsmarineminister Campinchi erklärt, es genüge, nur auf einen Klingelknopf zu drücken, um das italienische Imperium verschwinden zu lassen?

Der von den Juden vom Zaun gebrochene und „für das Recht und die Freiheit" geführte Krieg solle also mit einem neuen, noch viel schlimmeren Versailles enden!

Der französische Haß gegen Italien werde nur von einem Wunsche beherrscht, die italienische Macht zu vernichten. Wenn die Engländer und Franzosen Deutschland besiegen würden, dann würden sie auch Italien verstümmeln, um es für immer machtlos zu machen. Reynaud sei logisch und aufrichtig gewesen, als er dem Amerikaner die Landkarte gezeigt habe, nicht aber, wenn er mit zusammengebissenen Zähnen Italien anlächelt.

Nach der Veröffentlichung dieses schwerwiegenden photographischen Dokuments, das kein verspätetes Dementi aus der Welt schaffen könne, habe Italien, so schließt das Blatt, an einer feststehenden Haltung nichts zu berichtigen. Seit der Einigung Italiens seien die Franzosen immer seine ärgsten Feinde gewesen. Man müsse Herrn Reynaud für den unfreiwilligen Dienst, den er Italien erwiesen habe, äußerst dankbar sein.

Die „Tribuna" beschäftigt sich ebenfalls mit der Europakarte Reynauds. Bei dieser Aufnahme, die von der „Illustration Française" veröffentlicht wurde, handele es sich, so betont das römische Blatt, um ein Musterbeispiel typisch demokratischer Geographie zur Aufrechterhaltung der französisch-englischen Hegemonie, denn niemand könne im Ernst daran denken, daß Ostpreußen an Polen abgetreten werde oder daß die Tschecho-Slowakei eines Benesch wiedererstehen oder Ungarn erneut verstümmelt werde. Noch lächerlicher sei aber der Plan einer Wiederaufrichtung Oesterreichs sogar bis nach Triest. Wenn es sich lediglich um Phantastereien eines Otto von Habsburg handele, könne man leicht davon absehen, sie überhaupt zu verzeichnen. Aber hier handele es sich doch nachgerade um ein offizielles Dokument. Was allerdings seine Verwirklichung anbelange, so müsse man daran erinnern, daß man hierfür zuerst einmal ernsthaft kämpfen müsse. Was schließlich Italien betreffe, so seien seine Grenzen von Millionen Bajonetten geschützt, so daß es gefährlich wäre, in dieser Hinsicht etwas zu unternehmen.

Sie suchen neue Auswege

Immer wieder: Druck auf die Neutralen

C. A. Genf, 3. April

In Paris herrscht am Quai d'Orsay und beim Ministerpräsidenten Paul Reynaud ein ständiges Kommen und Gehen. Nachdem der französische Ministerpräsident Paul Reynaud die diplomatischen Vertreter Frankreichs in London, Brüssel und Rom empfangen und mit ihnen lange konferiert hat, wird er wahrscheinlich noch im Laufe dieser Woche einige Unterhaltungen mit den Vertretern Frankreichs in Ankara, Bukarest, Belgrad und Haag haben. In London ist ein ähnlicher Vorgang zu beobachten. Auch dort wird ein Gesandter nach dem andern zur Berichterstattung von den verschiedenen Regierungsmitgliedern empfangen.

Wie der „Figaro" Dienstag früh schreibt, wird Reynaud die französischen diplomatischen Vertreter mit neuen Instruktionen hinausschicken. Parallel hierzu dürften auch die englischen diplomatischen Vertreter neue Anweisungen erhalten. Neben dieser Vorbereitung einer diplomatischen Aktion der Westmächte, die sich demnächst in der Praxis als ein Wechselspiel zwischen Druckmittel und Zuckerbrot den Neutralen gegenüber darstellen dürfte, fahren London und Paris in Großschaudemonstrationen fort. Das englische Unterhaus und die französische Kammer sollen Herrn Winston Churchill und Chamberlain bzw. Herrn Reynaud zuhören, von denen jeder nach seiner Art die Politik der Westmächte darstellt.

Neben der diplomatischen „Aktion", der man in den Hauptstädten der verschiedenen neutralen Länder mit Besorgnis und sehr gemischten Gefühlen entgegensieht, sucht man jetzt nicht nur nach einer Formulierung, sondern auch nach einer „wirkungsvolleren" Inkraftsetzung einer schärferen Blockade.

In London macht man in den letzten Tagen und Stunden groß in der Forderung, den deutschen Schiffsverkehr auch in der Adria, die im Herzen des italienischen Lebensraumes liegt, ein Ende zu machen. In London besitzt man die Kühnheit sich zu fragen, „ob es möglich sein wird, auch hier, nämlich in der Adria, die Blockade erfolgreich durchzuführen".

Neben der geschäftigen diplomatischen Tätigkeit in London und Paris findet in diesen Tagen auch ein reger Meinungsaustausch zwischen den verschiedenen Ministern der Londoner und Pariser Regierung statt. So ist in London der französische Informationsminister Frossard eingetroffen, um mit seinem englischen Kollegen Informationsprobleme zu besprechen. Weiter wird sich der französische Blockademinister nach London begeben.

Am Quai d'Orsay sieht man mit allergrößtem Interesse der Rückkehr Bullitts entgegen. Der Botschafter der Vereinigten Staaten wird für die kommende Woche in Paris zurückerwartet.

„Totale Vorbereitung" in Italien

Ministerrat unter Vorsitz des Duce – Die zivile Mobilisierung ausgedehnt

Rom, 3. April

Der Ministerrat hatte Dienstag unter dem Vorsitz des Duce neben rein verwaltungstechnischen Maßnahmen eine Reihe wichtiger Beschlüsse auf dem Gebiet der Landesverteidigung und der Lohngestaltung getroffen und sich dann auf Mittwoch vertagt. So wurden vor allem die bestehenden Normen für die Organisierung und Mobilisierung der Nation im Kriegsfalle einer Revision unterzogen, wobei die öffentlichen und privaten Vereinigungen, wie die nicht zum Militärdienst herangezogenen Personen einschließlich der Frauen sowie der Minderjährigen über 13 Jahre der zivilen Mobilisierung unterworfen werden. Außerdem wurden Maßnahmen zur Verstärkung der Küstenmiliz gemäß den ihr im Rahmen der Landesverteidigung zufallenden Aufgaben beschlossen.

Ein weiterer Gesetzentwurf verpflichtet die Hauseigentümer zur Anmeldung der eisernen Gitter und Eisenumzäunungen sowie deren Abnahme innerhalb einer entsprechenden Frist. Ausgenommen sind vorerst Umzäunungen von künstlerischem Wert und solche in ausländischem Besitz.

Die Beschlüsse des Ministerrates stehen im Mittelpunkt der Betrachtungen der Abendpresse, die insbesondere die Maßnahmen zur Verteidigung der Nation unterstreichen. Der moderne Krieg, so erklärt „Giornale d'Italia", ist ein Krieg der gesamten Nation. Es sei heute nicht mehr möglich, im Kriegsfalle einen klaren Trennungsstrich zwischen der militärischen und zivilen Tätigkeit zu ziehen. Der Krieg werde an der Front ausgefochten, aber vom Hinterland unterstützt, denn der Krieg werde durch die gegnerische Luftwaffe auch ins Innere des Landes getragen. Besonders wichtig seien auch die Aufgaben, die der mit der Küstenverteidigung beauftragten Miliz zufielen. Die steten und dreisten Drohungen der französischen und englischen Blätter mit Flottenangriffen gegen die italienische Küste ließen die neuen Maßnahmen zur Küstenverteidigung mehr denn je aktuell werden.

„Totale Vorbereitung", so kennzeichnet die „Tribuna" in ihrer Spätausgabe die auf militärischem Gebiet beschlossenen Maßnahmen des italienischen Ministerrates. Jedermann erkenne ohne weiteres den hohen moralischen und praktischen Wert des Beschlusses, der das gesamte italienische Volk in den Dienst der bewaffneten Nation stelle. Wenn das Italien Mussolinis auch inmitten des europäischen Konfliktes seine Arbeit ruhig fortsetze, so bereite es sich doch gleichzeitig und unablässig in den Waffen und im Geiste vor, auf daß die Nation, falls einmal die Stunde schlagen sollte, ein einziges Heer unter dem Befehl des Duce bilde.

In USA zieht ein Sturm herauf

Schweden erwartet innerpolitische Auswirkungen in den Vereinigten Staaten

(Drahtbericht unsers eignen Vertreters)

H. W. Stockholm, 3. April

Das deutsche Weißbuch mit den polnischen Dokumenten wird weiterhin als die große Sensation und das interessanteste diplomatische Aktenstück bezeichnet, das während des ganzen Krieges veröffentlicht werden konnte.

Am Dienstag ist man in der schwedischen Hauptstadt besonders für den Eindruck interessiert, den die Veröffentlichung der Akten in Amerika gemacht hat. Die Presse berichtet eingehend, daß in den Vereinigten Staaten ein innerpolitischer Sturm heraufziehe.

„Dagens Nyheter" meldete gestern aus Neuyork, daß die ersten Kommentare der amerikanischen Presse zu der deutschen Veröffentlichung der polnischen Dokumente zwar ablehnend gewesen seien, daß man aber jetzt bereits sagen könne, daß diese Veröffentlichung sehr große Bedeutung als Propaganda für die kommende Präsidentenwahl erlangen werde. „Nya Dagligt Allehanda" stellt fest, daß die Bestürzung in allen Kreisen Amerikas weitaus größer sei, als man aus der Presse ersehen könne.

Man macht in hiesigen politischen Kreisen keinen Hehl daraus, daß die Herausgabe dieser Schriftstücke ein geschickter diplomatischer Zug Deutschlands gewesen sei und daß diese Herausgabe als ein hundertprozentiger deutscher Erfolg zu buchen sein werde.

Dokumente gegen Dementis

Weißbuch in USA korrekt befunden

Washington, 3. April

Die „Chicago Daily Tribune" veröffentlicht am Montag einen längeren Bericht ihres Washingtoner Korrespondenten, Arthur Sears Henning, über die Stellungnahme politischer Kreise in Washington zu den deutschen Dokumentenveröffentlichungen. Henning erklärt, daß trotz offizieller Dementis in politischen Kreisen Washingtons allgemein die Auffassung vorherrsche, daß die Aeußerungen der Botschafter Bullitt und Kennedy im deutschen Weißbuch korrekt wiedergegeben seien.

Er verweist im Zusammenhang damit auf frühere Aeußerungen Bullitts, Kennedys und Roosevelts. „In der Tat", führt Henning wörtlich aus, „in einzelnen Fällen sind Bullitts Verlautbarungen getreue Widerspiegelungen der vielverbreiteten Auffassungen gegenüber dem europäischen Krieg, die auch Präsident Roosevelt sich zu eigen gemacht hat. Die amerikanische Oeffentlichkeit stand im letzten Jahr unter dem Eindruck, daß Roosevelt Deutschland gegenüber bis zum Oktober eine Kriegspolitik getrieben habe in der Annahme, daß die USA, wenn der Krieg ausbrechen sollte, ihn auf seiten des britischen Empire mitmachen würden."

Weiter führt Henning die gegen die autoritären Staaten gerichteten Reden Roosevelts in Chikago am 5. Oktober 1937 und 4. Januar 1939, ferner die Rede Bullitts vom 22. Februar 1939 mit bemerkenswerter Weise den gleichen Aeußerungen Bullitts an, wie sie auch in den veröffentlichten Dokumenten angegeben sind. Auf der gleichen Linie liegt auch die Bullitt-Rede vom 3. September 1938 in Bordeaux, wo er erklärte, daß die USA und Frankreich „im Frieden wie im Kriege verbunden" seien.

Zum Schluß des Artikels geht Henning auf die Aeußerungen des Präsidenten Roosevelt vor dem Heeresausschuß des Senats ein, wo dieser sagte, daß die USA nur im eigenen Interesse Frankreich und England gegen Deutschland bewaffnet hätten, da die erste Verteidigungslinie der USA in Frankreich liege.

Das Blatt beschäftigt sich auch in einem Leitartikel mit diesem Thema und geht hierbei auf die Echtheit der Dokumente und auf die verschiedenen Dementis noch einmal ein. Hierbei betont die „Chicago Daily Tribune", daß nach der Oeffnung der Zaren-Archive der damalige Präsident Wilson ebenfalls die auf die USA bezüglichen Dokumente dementiert habe.

Der Leitartikel schließt mit dem Hinweis, daß sich das amerikanische Volk bewußt sei, daß es Kriegshetzer unter sich habe, deren ständiges Streben die Verwicklung der USA in den europäischen Krieg sei. Roosevelts Ehrgeiz gleiche dem Wilsons. Seine Botschafter seien das Sprachrohr für seine Auffassung.

Franzosen erfahren die Wahrheit nicht

Dafür verspricht man die Durchführung einer verschärften Blockade

(Drahtbericht unsers eignen Vertreters)

A. H. Brüssel, 3. April

Die Besprechungen, die Reynaud mit den französischen Botschaftern in Rom und Brüssel hatte und die dann mit den diplomatischen Vertretern Frankreichs in Bukarest, Ankara, Belgrad und Den Haag fortgesetzt werden sollen, werden großsprecherisch als die Vorbereitung der verschärften Blockade bezeichnet, die von England und Frankreich durchgeführt werden soll. Allerdings hat man in Paris und London Angst vor der eigenen Courage bekommen, da die Reaktion in den neutralen Staaten auf die Drohungen der westlichen Demokratien zum Teil sehr heftig war und den Drahtziehern an der Seine und der Themse auf die Nerven fiel. Der Besuch, den der französische Propagandaminister Frossard seinem Londoner Kollegen Sir John Reith macht, dient offenbar der gegenseitigen Abstimmung des propagandistischen Druckes, der auf die Neutralen ausgeübt wird.

Trotz scheinheiliger Beteuerungen beschäftigt sich die Pariser Presse mit den Möglichkeiten, die deutsche Zufuhr an Rohstoffen mit allen Mitteln zu unterbinden. Die seit Wochen erörterten Thesen treten wieder auf, wenn auch in einer Meldung aus Istanbul berichtet wird, daß die Türkei den Kriegsflotten der Westmächte nicht die Durchfahrt durch die Dardanellen gestatten werde, weil eine solche Zusage dem Meerengenvertrag von 1926 widerspreche. Gleichzeitig fehlt es auch nicht an Drohungen gegenüber den Neutralen, gegen die man gern einschreiten möchte. Man weiß nur nicht wie.

Zu einem bezeichnenden Geständnis ringt sich im „Matin" der Oberst Fabry durch. Er beschäftigt sich wieder einmal mit den Kriegszielen, die irgendwie dargestellt werden müßten. Es handele sich dabei um jene Franzosen, schreibt der ehemalige französische Kriegsminister, welche die Deutschen schlagen sollten. Sie würden mit einem leichteren Herzen kämpfen, wenn sie wüßten, was man mit ihrem Siege anfangen werde — mit anderen Worten: wenn sie wüßten, wofür sie kämpfen. Es ist die alte Frage, deren Stellung im französischen Volk trotz des Kampfes gegen die „defätistischen Umtriebe" und trotz der schrankenlosen Polizeidiktatur und der Bespitzelung des Volkes nicht unterdrückt werden kann, die Frage nämlich nach dem Warum dieses Krieges. Wofür wollen die Franzosen kämpfen?, — die neuen, in Frankreich totgeschwiegenen deutschen Weißbuchenthüllungen geben aber wieder einmal die Antwort: für die Interessen einer Plutokratenclique, die das nationalsozialistische Deutschland haßt und darum vernichten will. Mit der „Freiheit der Völker" und ähnlichen abgedroschenen Phrasen ist das französische Volk und vor allem der französische Soldat nicht zufriedenzustellen. Die Wahrheit aber kann und darf ihm nicht gesagt werden.

Wir brechen die plutokratische Welttyrannei!

Am Ende steht der deutsche Sieg

Berlin, 3. April

Am Dienstag versammelten sich die Leiter der Reichspropagandaämter in den Räumen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda unter Leitung von Ministerialdirektor Gutterer zu einer Arbeitstagung, bei der eine Reihe von Referaten zu wichtigen Tagesfragen gehalten wurde. Unter anderem sprachen Staatssekretär Syrup über Gegenwartsaufgaben der Sozialpolitik und der Reichsbeauftragte für Metalle, SS-Oberführer Zimmermann, über Metallsammlung und -verwertung.

Im Mittelpunkt der Tagung, an der auch die Hauptreferenten der Reichspropagandaleitung, die Intendanten der Reichssender des deutschen Rundfunks, die Kreisleiter des Gaues Berlin und die Gauhauptstellenleiter Rundfunk der NSDAP. teilnahmen, stand eine Rede des Reichsministers Dr. Goebbels. Der Minister gab einen umfassenden Ueberblick über die politische Lage. Er schilderte, wie eine Reihe diplomatischer Erfolge in den letzten Wochen die Stellung Deutschlands noch weiter gestärkt habe, während unsere Gegner recht wenig Grund hätten, mit der Entwicklung der Lage zufrieden zu sein. In Disziplin und Geschlossenheit warte die Heimat auf die kommenden Ereignisse, während die Front überall da, wo sie sich mit dem Feinde messen konnte, ihre Ueberlegenheit bewiesen habe.

Der Wille des deutschen Volkes sei unabänderlich, die Welttyrannei der westlichen Plutokratie ein für allemal zu brechen und diesen Krieg, wie der Führer gesagt habe, nicht anders zu beenden als mit dem glänzendsten Sieg der deutschen Geschichte.

„Jaguar"

Das neue Messerschmitt-Kampfflugzeug

Berlin, 3. April

Wie wir erfahren, führt das neue Messerschmitt-Kampfflugzeug, dessen erste Erwähnung in der deutschen Presse erhebliches Aufsehen erregte, die Musterbezeichnung „Jaguar". Bekanntlich wurde diese zweimotorige Neukonstruktion von Prof. Messerschmitt bereits erfolgreich über der Nordsee eingesetzt. Das neue Kampfflugzeug, das auch mit mehreren leichten und schweren MGs ausgerüstet ist, hat eine Besatzung von vier Mann und ist für den Langstreckeneinsatz vorgesehen.

Dänische Vorstellungen in London

Verletzung des Hoheitsgebietes erwiesen

N. Ts. Kopenhagen, 3. April

Die dänische Regierung hat am Dienstagnachmittag eine amtliche Erklärung veröffentlicht, in der bestätigt wird, daß die Torpedierung des deutschen Kohlendampfers „Edmund Hugo Stinnes" innerhalb des dänischen Hoheitsgebietes erfolgt ist, womit sich die englische Kriegsmarine eines neuen eindeutigen Neutralitätsbruches schuldig gemacht hat. Der dänische Gesandte in London hat dementsprechende Anweisungen von seiner Regierung erhalten. Er soll im Auswärtigen Amt in London vorstellig werden, einen entschiedenen Einspruch erheben und diesen verbinden mit dem Hinweis, daß sich Dänemark das Recht vorbehält, London für alle weiteren Konsequenzen dieses Uebergriffes verantwortlich zu machen.

In der amtlichen dänischen Erklärung heißt es: „Das Wrack des vor Thorsminde an der Westküste Jütlands versenkten deutschen Handelsdampfers „Edmund Hugo Stinnes" liegt auf etwa 16 Meter Wasser in einer Entfernung von 1,5 Seemeilen von der Küste, das heißt innerhalb dänischen Gebietes. Nachdem die Untersuchungen über die näheren Umstände in Verbindung mit dem Untergang des Schiffes jetzt zu Ende geführt worden sind, wird der dänische Gesandte in London den Auftrag von seiner Regierung erhalten, wegen des Zwischenfalles bei der britischen Regierung vorstellig zu werden."

Wieder ein englisches Flugzeug über dänischem Gebiet

Kopenhagen, 3. April

Aus Apenrade wird berichtet, daß in der vergangenen Nacht über Haurup und Feldsted von einem Flieger Flugblätter in großer Menge abgeworfen wurden. Aus dem antideutschen Text dieser Wische ergibt sich einwandfrei, daß es sich um eine englische Maschine gehandelt haben muß, die erneut die dänische Neutralität verletzt hat.

Stadtarchiv Euskirchen